

Gender Mainstreaming Newsletter 20/2016

- Im Gespräch: Roberta Schaller-Steidl,
- Im Portrait: Iris Rauskala, Leiterin der Sektion VI im BMWFW
- Die Universität Wien im Jahr ihres 650-jährigen Bestehens aus der Gender-Perspektive
- Frauen und Männer in Österreich: Gender Index 2015 und 15 Jahre Gleichstellungspolitik in Österreich
- 15 Jahre Gleichstellungspolitik in Österreich
- Aktionstage Politische Bildung

Im Gespräch: Roberta Schaller-Steidl,



Roberta Schaller-Steidl (Foto © Petra Spiola)

Leiterin der Abteilung Gender- und Diversitätsmanagement im BMWFW, sprach über Frauenkarrieren in Wissenschaft und Forschung, Vereinbarkeit, Geschlechtersegregation bei der Studienwahl und vieles mehr.

Seit Oktober 2015 gibt es auf Österreichs Universitäten einen Rektorinnenanteil von 36,3%. Innerhalb weniger Jahre ist er von 0 auf diesen beachtlichen Prozentsatz geschnellt. Wieso so plötzlich und wieso hat es so lange gedauert, bis es überhaupt so weit war?

Den sichtbaren Erfolgen der letzten Jahre gehen jahrzehntelange Bemühungen der Universitäten und des Ministeriums voraus. Allmählich wurde die Gleichstellungsarbeit institutionalisiert und professionalisiert. Wir haben kontinuierlich eine sehr gute Datenlage zur Situation der Frauen an Universitäten aufgebaut, handlungsorientierte Analysen erstellen lassen, einen ausgewogenen Maßnahmenmix entwickelt und die Genderkompetenz somit ausgebaut. Gesetzliche Einrichtungen wie die Arbeitskreise für Gleichbehandlungsfragen oder die sogenannten Koordinationsstellen, aber auch die zuständigen Organisationseinheiten im BMWFW haben wesentlich dazu beigetragen.

Der deutliche Rektorinnen-Anstieg in den letzten fünf Jahren beruht auch auf der 2009 eingeführten gesetzlichen Frauenquote für universitäre Organe und Gremien. Die Quote wird konsequent umgesetzt und die jährlichen Fortschritte werden genau überprüft.

Der Frauenanteil am gesamten wissenschaftlichen bzw. künstlerischen Personal liegt österreichweit bei 35 Prozent, es gibt jedoch nur 22% Universitätsprofessorinnen. Was wird getan, um dieses Ungleichgewicht aufzuheben?

Das BMWFW verfolgt einen umfassender Gleichstellungsansatz, der drei Dimensionen berücksichtigt: die Repräsentanz von Frauen, den Abbau von Barrieren für Frauen in der Berufskarriere und die Implementierung der Genderdimension in Forschung und forschungsgeleiteter Lehre.

Bei der Erhöhung der Repräsentanz von Frauen erzielen wir insgesamt kontinuierliche Steigerungen. Es gibt Bereiche, in denen sich noch nicht genug bewegt: Während sich in Lehramtsstudien überproportional viele Frauen unter Studierenden und Lehrenden bzw. Forschenden finden, gibt es in MINT-Fächern zu wenig. Eine Geschlechterquote, die auf das unterrepräsentierte Geschlecht abstellt, wäre sinnvoll.

Was den Abbau von Barrieren betrifft, so wissen wir, dass Frauen von transparenten Verfahren und realen Wettbewerbschancen profitieren. Wirksame Förderungsmaßnahmen auf diesen Gebieten berühren bestehende Wissenschaftskulturen und sie erfordern eine Veränderung in den Praktiken wie z.B. Personalauswahlverfahren oder Berufungsverfahren. Das sind langfristige Prozesse.

Die Genderdimension in Forschung und forschungsgeleiteter Lehre zu platzieren bedeutet, Wissenschaft inter- und transdisziplinär zu gestalten und gesellschaftliche Fragestellungen aufzugreifen. Die Geschlechterforschung kann dazu wertvolle Beiträge einbringen. Unterstützend werden auch Beiträge der Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung sein.

Ist eine Karriere in Wissenschaft und Forschung angesichts befristeter Verträge, prekärer Dienstverhältnisse und der nicht mehr existenten Möglichkeit, sich innerhalb einer Universitätseinrichtung hochzuarbeiten, überhaupt noch erstrebenswert?

Wissenschaft und Forschung bieten interessante Arbeitsfelder und herausfordernde Arbeitskulturen, die unterschiedlich empfunden werden können. Was es besser zu vermitteln gilt, ist, dass eine Berufskarriere im Arbeitsfeld Wissenschaft nicht nur in der ordentlichen Professur gipfeln, sondern genauso andere Wege nehmen kann: das Wissenschaftsmanagement, die Fachkarrieren oder eine ausbildungsadäquate Aufgabe in Wirtschaft und Industrie. Das Feld und damit die Anforderungen sind in Veränderung: einige der derzeitigen Rektorinnen und Rektoren haben keine Professur, sondern ihre Qualifizierung über eine Managementposition erworben.

Zum Schlüsselthema Vereinbarkeit: Berufe in Wissenschaft und Forschung erfordern ein hohes Maß an persönlichem und zeitlichem Einsatz, längere Auslandsaufenthalte sind unerlässlich. Oftmals wird es mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie schwierig. Was kann getan werden, um trotzdem bestmögliche Rahmenbedingungen für die Forscherinnen und Wissenschaftlerinnen zu schaffen?

Die Vereinbarkeit ist ein Kernthema der Gleichstellungspolitik und sie ist wesentlich durch die Arbeitsmarkt- und Familienpolitik gelenkt. Europäische Überlegungen sehen in einem Kulturwandel in Wissenschafts- und Forschungsorganisationen zugunsten der Gleichstellung einen vielversprechenden Ansatz. Eine vom BMWFW beauftragte Studie hat sich damit beschäftigt, wie Gleichstellungsorientierung im Denken und Handeln aller Akteurinnen und Akteure als Normalität verankert werden kann, sodass Gleichstellung nicht mehr argumentiert und legitimiert werden muss, sondern eine Selbstverständlichkeit darstellt. An diesem Thema arbeiten wir weiter und planen die Entwicklung eines allgemeinen Rahmens, der für alle Wissenschafts- und Forschungsorganisationen Ziele zur mittel- und langfristigen Umsetzung der Geschlechtergleichstellung und der Förderung der Diversität in der Wissenschaft beinhaltet.

Noch immer gibt es eine starke Geschlechtersegregation in der Studienwahl. In den Studienrichtungen Veterinärmedizin, Geisteswissenschaften sowie Bildende und Angewandte Kunst sind überwiegend Frauen inskribiert. Mehr Männer als Frauen hingegen studieren insbesondere Technik, Montanistik und Theologie. Eine Folge der vorherrschenden Stereotypen oder doch anders gelagerter Interessen von Frauen und Männern?

Das ist ein komplexes Phänomen, dem laut heutigem Wissensstand durch konzentrierte Maßnahmen entlang aller Bildungsstufen beginnend mit der Krabbelstube bis hin zur tertiären Ausbildung öffnend und fördernd begegnet werden muss.

Das Ansehen eines Studiums geht oftmals mit Berufschancen und möglichen guten Verdienstaussichten Hand in Hand. Frauen entscheiden sich häufig für Studienrichtungen, die nicht unbedingt mit glänzenden Berufsaussichten verbunden sind. Daher die Frage: Sollten bei der Studienwahl die persönlichen Neigungen den Ausschlag geben oder sollte doch eine gesunde Portion an Pragmatismus überwiegen?

Wie entstehen persönliche Neigungen? Doch auch durch die Vermittlung und gezielte Förderung. Wenn es um die Berufs- oder Studienwahl geht, ist es am Ende der Sekundarausbildung oft schon zu spät und dann bleibt nur das Wahrnehmen einer notwendigen Entscheidung zwischen persönlichen Neigungen und pragmatischen Überlegungen. Die Ergebnisse sind bekannt.

Oft wird der Wissenschaft und Forschung der Vorwurf gemacht, sie bewege sich am Gängelband mächtiger Wirtschafts- und Technologiekonzerne oder der Pharmaindustrie, die Forschungsgelder für ihre Zukunftsprojekte haben. Was ist dran an diesem Vorwurf und was kann man tun, um die Unabhängigkeit der Wissenschaft und Forschung zu gewährleisten?

Wenn ich zu dieser Frage die Genderdimension bedenke, dann liegen die Möglichkeiten von Forschung ja auch darin, einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Herausforderungen zu leisten.

Das BMWFW hat eine solche Vorgabe für Forschungsvorhaben in der Leistungsvereinbarungsperiode 2016–2018 auch in Bezug auf die Geschlechterforschung berücksichtigt. Dies deshalb, weil die Europäische Kommission im Rahmen von „Horizon 2020“ eben solche Vorgaben eingeführt hat, die die Genderperspektive in Forschungsinhalte integrieren und mehr Frauen in Forschungsteams und Auswahl- und Begutachtungsprozesse einbinden sollen.

Wie kann man der heutigen Gesellschaft und vor allem Jugend, die sich allzu häufig für oberflächliche Schönheitsideale und zu wenig für Wissen und Bildung interessiert, vermitteln, dass Wissen attraktiv ist, interessant macht und die Basis für Erfolg ist?

Erfreulich ist, dass die Bildungsbeteiligung steigt und dass Kinder an Wissen interessiert sind. Daher sind Maßnahmen zur Verbesserung der Bildungsbeteiligung vor allem auch benachteiligter Bevölkerungsgruppen und die altersgerechte und gendersensible Wissensvermittlung von Bildungsinhalten weiterhin gezielt zu fördern.

Im Portrait: Iris Rauskala, Leiterin der Sektion VI im BMWFW



Ihr Bekenntnis zur Gleichstellung: *Ressourcengerechtigkeit und Informationsgerechtigkeit bedingen Chancengleichheit*

Iris Rauskala ist seit März 2015 für die Agenden Budget, Personal, interne Revision, Wissenschaftskommunikation und den Bereich der Studienförderung und -beratung zuständig. Rauskala war zuletzt an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften tätig. Dort leitete sie die Fachstelle für Public Financial Management und arbeitete als Dozentin.

Iris Rauskala

Von 2007 bis 2008 war Rauskala Referentin in der Abteilung für Forschungs- und Technologiepolitik im Wirtschaftsministerium, von 2009 bis 2011 war sie zunächst Referentin im Wissenschaftsministerium und später stellvertretende Kabinettschefin. Ihr Doktoratsstudium in Sozial- und Wirtschaftswissenschaften hat Rauskala 2006 an der Universität Innsbruck abgeschlossen.

Die Universität Wien im Jahr ihres 650-jährigen Bestehens aus der Gender-Perspektive

(...) Es zeigt sich, dass 532 Jahre mit „Wir“ nur Männer gemeint waren – die Universität war ein Männerort, von dem Frauen ausgeschlossen waren. Elfriede Jelinek beschreibt es in ihrem Text „Schlüsselgewalt“, der im Rahmen der Performance „**Frauen AUS/SCHLUSS**“ von einem Sprechchor szenisch dargestellt wurde, so: „...*Da sind Frauen lange nicht reingekommen [Anm.: in die Wissenschaft], denn sie waren ja Wesen, die selbst immer nur zur Nutzung vorgesehen waren, zur Reproduktion, zur Pflege und Betreuung anderer, zum Vernichten von Schmutz, zur Sinnlosigkeit.*“



Gabriella Hauch

Was gibt es zu feiern?“ fragt Gabriella Hauch, Professorin für Geschichte der Neuzeit/Frauen- und Geschlechtergeschichte an der Universität Wien und Vorsitzende der AG "UniFrauenJubiläum", die den Schwerpunkt Geschlechtergerechtigkeit organisierte.

Ihre Antwort lautet: „Zu feiern sind die Kämpfe der Frauen, sich den Männerraum Universität zu erobern, zu feiern gilt es den langen Widerstand gegen die mit Geschlecht verbundenen hierarchischen Machtverhältnisse und zu feiern gilt es den Widerstand gegen die Ausgrenzung ALLER sogenannter ‚anderer‘.“



Universität Wien, Büsten im Arkadenhof

Ein Ausdruck der jahrhundertelangen Dominanz von Männern an der Universität ist die Tatsache, dass sich von den über 150 Denkmälern im Arkadenhof nur eines einer Frau widmet: Maria Freifrau von Ebner-Eschenbach. Dem wurde zu Beginn des

Jubiläumjahres mit dem Ausstellungsprojekt „**Radical Busts**“ ein Kontrapunkt gesetzt: mit 33 vergoldete Büsten der österreichischen Künstlerin Marianne Maderna, die

herausragende Frauen wie Marie Curie, Helene von Druskowitz und Maria Gaetana Agnesi, darstellten. Ergänzt wurde die Ausstellung durch das Symposium "**Representation – Revisited**", in dem auch die Sichtbarkeit von Frauen und ihren Leistungen thematisiert wurde.



Angela Davis

Ein Highlight des Jubeljahres war der Besuch der amerikanischen Philosophin und Aktivistin **Angela Davis**. Sie begeisterte in ihrem Vortrag "Life between Politics and Academia" mit ihrer sehr persönlichen Geschichte von Unterdrückung, Hochschule und Widerstand. *"Aktuelle Bewegungen wie 'Black Lives Matter' sind wichtig. Und erstmals brauchen sie keinen männlichen, schwarzen, sympathischen Leader, sondern haben eine kollektive Führerschaft. Frauen haben schließlich immer Widerstände organisiert, schon beim Busboykott von Montgomery in 1955 waren primär Frauen beteiligt"*, so Davis.

Die Ringvorlesung „**Wissenschaftlerin als Beruf**“ wendete sich direkt an die Studentinnen. Wissenschaftlerinnen aus verschiedenen Disziplinen präsentierten ihre Karrierewege und ihren Berufsalltag. Dies soll Nachwuchsforscherinnen ermutigen ihren eigenen Weg zu finden.

Eine neue Studie belegt, dass mit männlichen Bezeichnungen auch männliche Personen verbunden werden z.B. der Sekretär, der Generaldirektor. Ein Umstand dem mit geschlechtergerechtem Sprachgebrauch entgegengewirkt werden kann. Aus sprach-, medien- und politikwissenschaftlicher Perspektive wurden im Symposium

"Gender_Language_Politics" Formen der Sichtbarmachung wie auch des Verschweigens von Frauen in der Öffentlichkeit diskutiert. Dazu sprachen Deborah Tannen, Luise F. Pusch, Helga Kotthoff und Stephanie Schnurr - prominente Wissenschaftlerinnen, die ihrerseits Paradigmenwechsel in der Forschung lanciert haben.

Zum Abschluss sei noch auf den Video-Loop "**Frauen | Fragmente, Wissenschaftlerinnen Gestern Heute Morgen**" hingewiesen in dem Frauen portraitiert werden, die sich einst wie heute zu einem Studium bzw. einer wissenschaftlichen Karriere an der Universität Wien entschieden haben.

Das Jubeljahr 2015 liegt hinter uns, aber nicht das Bemühen um Geschlechtergerechtigkeit an der Universität Wien. In einem Kunstwettbewerb wurden drei KünstlerInnen ausgewählt, die für den Arkadenhof sieben Denkmäler realisieren werden: für Charlotte Bühler, Marie Jahoda, Berta Karlik, Lise Meitner, Grete Mostny-Glaser, Elise Richter, Olga Taussky-Todd. In einem Kunstwettbewerb wurden drei Künstler ausgewählt, die die permanenten Denkmäler realisieren werden. Catrin Bolt, Thomas Baumann und Karin Frank werden die Büsten bis Sommer 2016 fertig stellen. Sie werden versuchen, die Büsten künstlerisch hochwertig und gleichzeitig erkennbar darzustellen.

Gabriella Hauchs Worte weisen den Weg: *„Deswegen: Bleiben wir realistisch - denken und fordern wir das Unmögliche.“*

Pionierinnen an der Universität Wien

- 1365 Gründung der Universität Wien
 - 1897 Zulassung von Frauen an der Philosophischen Fakultät
 - 1897 Erste Promotion einer Frau: Medizinerin **Gabriele Possanner von Ehrenthal**
 - 1900 Zulassung von Frauen an der Medizinischen Fakultät
 - 1907 Erste Habilitation einer Frau: Romanistin **Elise Richter**
 - 1919 Zulassung von Frauen an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
 - 1921 Erste außerordentliche Professorin: Elise Richter
 - 1928 Zulassung von Frauen an der Evangelisch-theologischen Fakultät
 - 1945 Zulassung von Frauen an der Katholisch-theologischen Fakultät
 - 1956 Erste ordentliche Professorin: Physikerin **Berta Karlik**
 - 2014: Anteil der Absolventinnen eines Doktoratsstudiums 52,3%
Frauenanteil bei den Habilitationen 1/3
Professorinnen 27%
Rektorin 0
-

Frauen und Männer in Österreich: Gender Index 2015 und 15 Jahre Gleichstellungspolitik in Österreich

Ist es möglich Gleichstellung zu messen? Ja – im Gender Index 2015 sind Daten zusammengetragen, die Wesentliches aus den unterschiedlichen Lebensbereichen von Frauen und Männern in Österreich zutage fördern. Bereits zum fünften Mal erschienen heuer gendersensible statistische Daten zu den Themen Lebenswelt, Bildung, Erwerbstätigkeit, Ökonomische Situation, Repräsentation und Partizipation, Gesundheit sowie Gewalt in der Familie bzw. im sozialen Nahraum.

Die Daten beziehen sich – soweit verfügbar – auf das Jahr 2014. Es wurden nur öffentlich zugängliche Daten, insbesondere von der Statistik Austria, verwendet.

Der Gender Index verfolgt das Ziel, die Gleichstellungsarbeit in Österreich insgesamt zu erleichtern, indem Daten übersichtlich zu den vorgestellten Kapiteln schnell nachgeschlagen werden können. Er wird jährlich aktualisiert und auf der [Website der Frauenministerin](#) zur Verfügung gestellt.

Ergebnisse

An den Zahlen hat sich seit letztem Jahr – erwartungsgemäß - wenig verändert. Frauen sind nach wie vor besser ausgebildet, aber verdienen weniger.

Bei den schulischen Abschlüssen überwog die Anzahl der Frauen. So haben 32% aller Frauen bzw. 27% aller Männer eine allgemein bzw. berufsbildenden höhere Schule absolviert und 18% aller Frauen bzw. 15% aller Männer einen Hochschulabschluss. Fast die Hälfte der weiblichen Lehrlinge wählt als Beruf Einzelhandel, Bürokauffrau oder Friseurin. Die Erwerbstätigenquote der Frauen lag zwar bei 68%, aber gleichzeitig waren 47% in Teilzeit beschäftigt. Frauen verdienen nur 68% des Nettojahreseinkommens von Männern. In den Geschäftsführungen der Top 200-Unternehmen Österreichs waren nur 5,9% Frauen vertreten, in den Aufsichtsräten 16%. Positiv zu vermerken ist, dass seit Herbst 2015 mehr als ein Drittel der RektorInnen an der Spitze der öffentlichen Universitäten weiblich sind.

15 Jahre Gleichstellungspolitik in Österreich

Seit 15 Jahren bekennt sich die österreichische Bundesregierung zur Gender Mainstreaming – Strategie, deren Ziel eine geschlechtergerechte Gesellschaft ist.

Vieles hat sich seither verändert: Wer hätte es vor 15 Jahren für möglich gehalten, dass der Anteil der Karenzväter beim einkommensabhängigen Kindergeld bereits bei 18% liegt? Oder dass Gender-Aspekte in der Medizin aus Theorie und Praxis nicht mehr wegzudenken sind? Wer hätte geglaubt, dass der Rektorinnenanteil von null auf 38% steigen würde? Die Broschüre informiert über zahlreiche aktuelle Projekte der einzelnen Ressorts und beschreibt Erfolge aber auch noch ausständige Lösungen für zahlreiche Problemfelder in der Gleichstellung.

[15 Jahre Gleichstellungspolitik in Österreich: Aktuelle Projekte heute - Visionen für die Zukunft](#)

Aktionstage Politische Bildung



Frauen und Mädchen in der Politik bzw. Frauen und Politik sind Schwerpunktthema der Aktionstage Politische Bildung 2016. Der Themenfokus hat viele Facetten: Es geht um die Repräsentanz von Frauen in politischen Funktionen und damit verbundene Diskussionen ebenso wie um eine adäquate Berücksichtigung bei politischen Entscheidungen und die Schaffung von Chancengleichheit in allen Lebensbereichen. Die Aktionstage Politische Bildung laden dazu ein, Fragestellungen zum Themenspektrum zu bearbeiten und zwischen 23. April und 9. Mai 2016 Aktivitäten rund um das Thema Frauen und bzw. in der Politik zu organisieren, Geschichten zu erzählen und die Beschäftigung mit frauenpolitischen Prozessen zu ermöglichen. Eingeladen zur aktiven Beteiligung sind alle Bildungseinrichtungen (Schule, Universitäten, Museen, NGO's usw.).